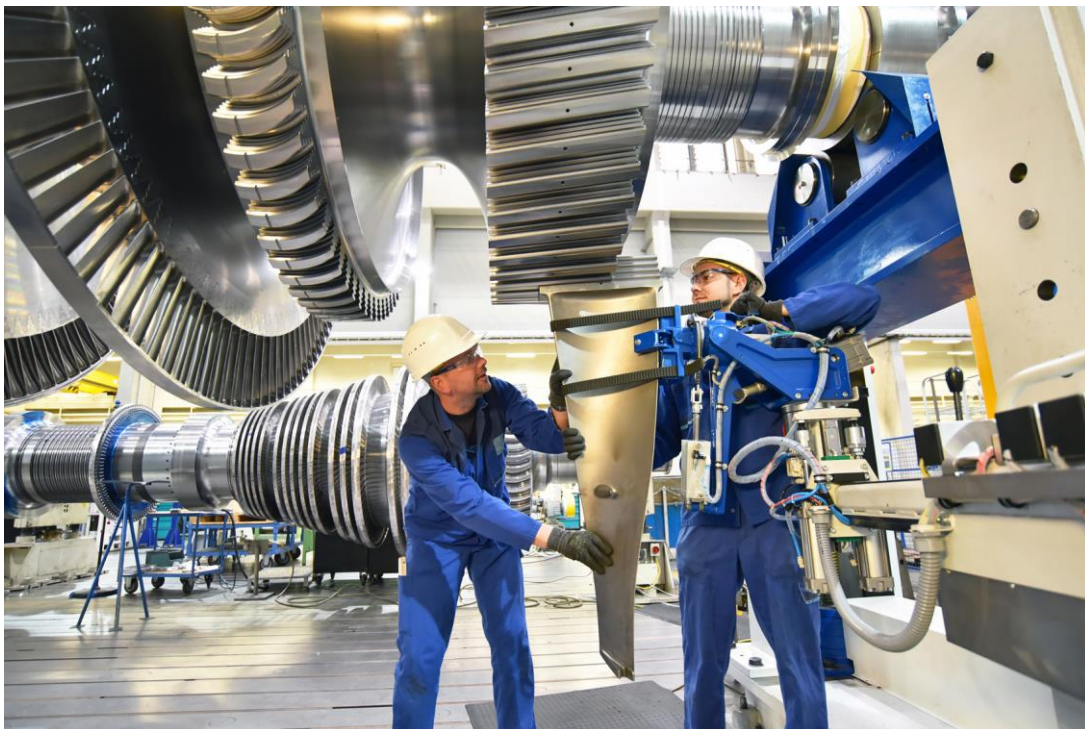


Regionale Branchenprognose 2030

Deutschland nach Corona

Wo lohnt es sich, nach der Überwindung der Corona-Krise zu investieren?

20. November 2020



Quelle: Fotolia – industrieblick

1 Wie schnell kommt Deutschland aus der konjunkturellen Krise?

Da sich die Pandemie in Deutschland und anderen Ländern jüngst wieder verschärft hat und Maßnahmen zu ihrer Einhegung ergriffen worden sind, sehen wir gegenwärtig nur eine zögerliche Erholung. Nach der erfreulichen Dynamik im dritten Quartal (vorläufig: Bruttoinlandsprodukt + 8,2 Prozent gegenüber dem Vorquartal) erwarten wir für das Schlussquartal 2020 wieder einen leichten Rückgang der Wirtschaftsleistung. Anfang nächsten Jahres stagniert die Wirtschaftsleistung und erst ab dem Frühjahr 2021 – unter der Annahme eines dann dauerhaft deutlich niedrigeren Pandemiegeschehens – erfolgt ein **dynamischer Aufschwung**.

- Unter den dargestellten Rahmenbedingungen geht das **Bruttoinlandsprodukt** im Jahr 2020 um deutlich mehr als 6 Prozent zurück und wächst 2021 um 4 Prozent. Die Erholung setzt sich 2022 mit einer Wachstumsrate von 2,5 Prozent fort, bevor die Wirtschaft auf ihren mittelfristigen Wachstumspfad von gut 1 Prozent einschwenkt. Wenn die Bevölkerung kurzfristig noch wächst, liegt das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner jeweils etwas darunter.
- Damit liegt die **Wirtschaftsleistung** im Jahr 2021 noch um mehr als 3 Prozent unter dem Wert von 2019. Das Vorkrisenniveau erreichen wir erst Anfang 2023. Insgesamt fehlen uns also zwischen drei und vier Jahren Wachstum.
- **Treiber des Aufschwungs** sind diejenigen Komponenten, die 2020 einen besonders starken Einbruch erlebt haben: private Konsumausgaben, Ausrüstungsinvestitionen und Exporte. Stabilisierend wirken in der Krise der staatliche Konsum sowie die Bauinvestitionen.

Die Prognose für die kurze Frist unterliegt Unsicherheiten. Vieles hängt von den Aufschwung-Szenarien in unseren wichtigen Partnerländern ab. Zwar hat sich China als eines unserer **wichtigsten Exportmärkte** (Exportanteil von 7 Prozent) schnell wieder stabilisiert. Tiefere und gegebenenfalls länger anhaltende Einbrüche sehen wir jedoch in vielen europäischen Ländern. Auch die USA haben ihre Rezession noch nicht überwunden. Insofern bestehen durchaus Abwärtsrisiken für die kurzfristige Prognose.

Für die lange Frist ist die Prognose jedoch nicht mit größeren Unsicherheiten behaftet als in „normalen“ Zeiten. Vor dem Hintergrund des saisonalen Musters der Pandemie, des besseren Umgangs mit den Einschränkungen und den ermutigenden Nachrichten über bald verfügbare Impfstoffe können wir davon ausgehen, dass sich die Wirtschaft im Laufe des Jahres 2021 kräftig und nachhaltig erholen wird. Wir sehen im Prognosezeitraum bis 2030 keine Anhaltspunkte für einen weiteren pandemiebedingten starken Einbruch. Vielmehr kommen dann **andere Einflussfaktoren** zur Geltung, über deren Ausprägung kaum Unsicherheiten bestehen. So ist beispielsweise die demografische Entwicklung, die maßgeblich das Arbeitsangebot und damit die Produktionsmöglichkeiten bestimmt, klar vorgezeichnet.

2 Wie sieht der mittel- und langfristige Wachstumspfad aus? Was sind die Treiber?

Bis zum Jahr 2030 steht die deutsche Volkswirtschaft insbesondere durch die **demografischen Verschiebungen** vor großen Herausforderungen: Die Zahl der Personen im erwerbsfähigen Alter wird ab Mitte der 2020er-Jahre um gut 500.000 pro Jahr sinken. Diejenigen, die altersbedingt aus dem Erwerbsleben ausscheiden, können nur zu einem geringen Teil durch bislang Erwerbslose ersetzt werden, da diesen die entsprechende Qualifikation fehlt – zumal es aufgrund der demografischen Entwicklung auch immer weniger Erwerbslose geben wird. Arbeitslosigkeit wird in Deutschland in absehbarer Zeit kein branchenübergreifendes Massenproblem mehr sein. Im Jahr 2030 liegt die Zahl der Erwerbstätigen um drei Millionen unter dem Ausgangsniveau von 2019 (–7 Prozent) und die Erwerbslosenquote bei knapp 3 Prozent.

Aufgrund der rückläufigen Zahl der Erwerbstätigen erwarten wir einen Anstieg der durchschnittlichen jährlichen Arbeitszeit von aktuell knapp 1.400 Stunden auf 1.451 Stunden im Jahr 2030. Damit verlängert sich die Wochenarbeitszeit um eine Stunde auf etwas über 30 Wochenstunden. Wir gehen nicht davon aus, dass die wöchentliche Normalarbeitszeit angehoben wird, sondern dass vielmehr der Anteil der Beschäftigten in (kleiner) Teilzeit sinken wird.

In einigen Branchen beschränkt der **Mangel an Arbeitskräften** zunehmend die Produktionsmöglichkeiten. Bessere Karten haben Branchen und Unternehmen, die eine überdurchschnittliche Entlohnung und attraktive Arbeitsbedingungen bieten können. Problematisch wird es dort, wo solche Bedingungen nicht oder nur teilweise gegeben sind, aber aufgrund der demografischen Entwicklung eine hohe Nachfragedynamik zu erwarten ist (etwa im Gesundheits- und Pflegebereich). Die Industriebranchen müssen sich mittelfristig darauf einstellen, dass sie nur noch bedingt zusätzliche Kapazitäten aufbauen können und daher Marktanteile im Ausland verlieren werden und zugleich die Importkonkurrenz zunehmen wird.

Hinsichtlich der Veränderung der **Wertschöpfung** zwischen 2019 und 2030 liegen die Pharmaindustrie und die Branche elektronische und optische Erzeugnisse sowie EDV-Geräte mit Zuwachsraten von gut 1 Prozent pro Jahr vorne. Die Zuwachsraten im Maschinen- und Fahrzeugbau entsprechen in etwa dem gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt. Bei den Dienstleistungen sind die Telekommunikations-/IT- und Informationsdienstleistungen zusammen mit dem Gesundheits- und Pflegebereich die Spitzenreiter. Rückläufig ist die Wertschöpfung vor allem im Kohlebergbau (aufgrund des Kohleausstiegs, der in den 2030er-Jahren abgeschlossen sein wird), in der Mineralölerzeugung, bei Druckereien und im Verlagswesen.

Das **Wirtschaftswachstum** von 0,8 Prozent pro Jahr (2019–2030) wird zu gut zwei Dritteln von der Ausweitung des privaten Konsums getragen – vor allem die künftig höheren Reallohnsteigerungen tragen hierzu maßgeblich bei. Der Wachstumsbeitrag von Investitionen ist demografisch bedingt schwach. Da die Importe mittelfristig stärker zunehmen als die Exporte, tragen auch die Nettoexporte – im Unterschied zu den vorangegangenen Jahrzehnten – nur geringfügig zum Wirtschaftswachstum bis zum Jahr 2030 bei. Die Wachstumsrate des technischen Fortschritts – ausgedrückt in der Veränderung der realen Wertschöpfung je Arbeitsstunde – sehen wir bei 1 Prozent pro Jahr.

3 Wie wirkt sich die Krise auf den Strukturwandel aus?

Der sektorale Strukturwandel in Deutschland ist bis 2030 vor allem ein Wandel in der Beschäftigungsstruktur. Die Industrie kann ihren Anteil an der gesamten Wirtschaftsleistung behaupten, die Beschäftigung verlagert sich jedoch immer mehr in Richtung der Dienstleistungen.

Nachdem der krisenbedingte Einbruch 2020 in der Industrie besonders stark ausfällt, kann der Sektor seinen Anteil an der gesamten Wirtschaftsleistung in den Folgejahren bei etwa 22,5 Prozent stabilisieren. Die Bedeutung der Industrie liegt damit mittelfristig nur unwesentlich niedriger als vor der Krise (22,9 Prozent). Deutschland droht damit keine Deindustrialisierung. Vielmehr bleibt der industrielle Kern stark und sorgt auch für Wertschöpfung und Beschäftigung jenseits des eigenen Sektors, da er eng mit dem Dienstleistungsbereich verflochten ist. Aufgrund höherer Produktivitätssteigerungen werden im Jahr 2030 noch 16,8 Prozent der Erwerbstätigen in der Industrie beschäftigt sein (2019: 17,2 Prozent). Der Anteil der Erwerbstätigen im Dienstleistungssektor erhöht sich spiegelbildlich um 0,4 Prozentpunkte auf 75 Prozent.

Auf der Ebene der einzelnen Wirtschaftszweige erwarten wir im Vergleich zur Vergangenheit eine Reihe größerer Bewegungen. Diese lassen sich in drei Gruppen von Branchen einteilen:

1. Starker Einbruch in der Krise – Rückkehr zum alten Niveau

Besonders stark von der Corona-Krise betroffen sind zum Beispiel die Branchen **Beherbergungs- und Gastronomieleistungen** sowie **Kultur- und Kreativwirtschaft**. Sobald die Beschränkungen und Unsicherheiten, die zu dem aktuellen Einbruch geführt haben, jedoch überwunden sind, erwarten wir eine schnelle Rückkehr zum alten Niveau und ein deutlich überdurchschnittliches Wachstum nach der Krise. Voraussetzung dafür ist, dass die Branche von einer Insolvenzwelle verschont bleibt.

2. Die Krise als Katalysator für einen Strukturbruch

In einer Reihe von Branchen dürfte die Corona-Krise zu einer Veränderung des Trendwachstums geführt haben. So gehen wir davon aus, dass der Flugverkehr in den kommenden Jahren deutlich weniger dynamisch wachsen wird als in der Vergangenheit und zahlreiche Flugdienstleistungen dauerhaft auf einem niedrigeren Niveau erbracht werden. Für den Wirtschaftszweig **Luftfahrtleistungen** erwarten wir bis 2030 (einschließlich des Krisenjahrs 2020) sogar einen jahresdurchschnittlichen Rückgang der Wirtschaftsleistung von 0,7 Prozent.

3. Branchen, die sich auch ohne Corona in der Transformation befinden

Eine Reihe weiterer Branchen befindet sich ohnehin bereits in einem tiefgreifenden Transformationsprozess, in dem mit der Corona-Krise eine weitere Herausforderung hinzugekommen ist. Dazu zählen die **energieintensiven Branchen** (z. B. Stahl, Zement, Glas), aber vor allem der **Fahrzeugbau**. Die Transformation stellt bereits große Anforderungen an die Automobilhersteller und in diesem Jahr kamen die vorübergehenden Produktionsstopps und Nachfrageausfälle noch hinzu. Mittelfristig erwarten wir, dass dem Fahrzeugbau die Transformation grundsätzlich gelingt, die Branche ihre Rolle als uneingeschränkter Wachstumsmotor der deutschen Volkswirtschaft jedoch verliert. Bis 2030 rechnen wir damit, dass die Wirtschaftsleistung der Branche um 0,1 Prozentpunkte pro Jahr stärker wächst als die Gesamtwirtschaft.

4 Welche Regionen meistern die Krise gut und eignen sich besonders für neue Investitionen?

Die Regionen in Deutschland sind sehr vielfältig, sowohl hinsichtlich ihrer Branchenstruktur als auch ihrer Geschäftsmodelle. Bis 2030 wächst die Wirtschaft fast überall in Deutschland – wenn auch auf unterschiedlichem Niveau. Nur einige sehr ländliche Regionen in Ostdeutschland verzeichnen langfristig kein Wirtschaftswachstum.

In den Metropolen Berlin, Hamburg und München finden starke Überschwappereffekte statt, allen voran in Berlin, dessen **Regionen im Umland** die Wachstumsgewinner bis 2030 in Deutschland sind. Die Treiber sind Großansiedlungen (Flughafen BER und Tesla) in der Nähe der Wissenschafts-, Dienstleistungs- und Kreativhochburg Berlin. Das Umland profitiert von ländlichen und städtischen Vorteilen.

Eine zweite Gruppe von stark wachsenden Regionen bilden **Hochschulstandorte**, häufig auch Schwarmstädte genannt. Sie bieten ein förderliches Umfeld für Wachstum und wirken etwa in Ostdeutschland mit ihrer Anziehungskraft fast wie Inseln der Glückseligen. Insgesamt besitzen solitär gelegene Universitätsstädte, wie Dresden, Jena, Münster, Regensburg oder Würzburg, beste Wachstumsvoraussetzungen: Sie bieten eine hohe Lebensqualität und geeignete Rahmenbedingungen für Bildung, Forschung, Kreativwirtschaft und wissensintensive Branchen.

Die **Autostandorte** bleiben trotz aller Herausforderungen Stabilitätsanker in ihren Regionen. Die Automobilindustrie verzeichnete in der Corona-Krise schwere Wachstumseinbrüche, was die Transformation beschleunigt. Damit verbunden sind dort Ausgabenrekorde für Forschung und Entwicklung. Sie treibt damit den wissensbasierten Strukturwandel voran, was wiederum die Standorte stabilisiert. Gleichwohl verlangsamt sich bei den Autostandorten das bisherige Wachstum.

Fünf der zehn **Wachstumssieger** bis 2030 kommen aus Ostdeutschland: Dahme-Spreewald, Leipzig, Oder-Spree, Potsdam und Rostock. Mit Darmstadt ist auch Hessen noch einmal in den Top Ten vertreten sowie auch die bayerischen Wachstumssieger Dachau, Ebersberg, Erding und Regensburg.

Langfristige Wachstumsmuster werden durch die Corona-Krise nicht zerstört. Die innerdeutschen Strukturen verändern sich nur in Einzelfällen. Ökonomisch leistungsfähige Regionen wachsen auch nach der Krise wieder stärker. Das gilt etwa für Metropolen wie Berlin, Hamburg, Köln und München, aber auch für Augsburg, Essen, Darmstadt, Jena, Kassel oder Münster. Diese Regionen werden von Krisen nur kurzfristig getroffen und gleichen erfolgreich regionale und internationale Nachfrageeinbrüche aus. Ein Grund dafür ist, dass ihre Wirtschaft auf Wachstumsbranchen ausgerichtet ist.

Es gibt einige **Aufsteigerregionen**, die aufgrund ihrer Branchenstruktur nach den aktuellen Nachfrageschocks einen dynamischen Entwicklungspfad einschlagen werden. Ein beschleunigtes Wachstum nach Corona sehen wir beispielsweise in Frankfurt (Oder), Heidenheim, Hohenlohe, Memmingen, Oldenburg und Stormarn.

5 Welche Regionen sind aufgrund ihrer Wirtschaftsstruktur anfällig für neue Schocks?

In dieser Rezession sind sowohl die Konsumausgaben als auch die Exportnachfrage sehr stark zurückgegangen. Die Corona-Krise wirkt sich also nicht nur auf die exportorientierten Industriebranchen aus. Viele dienstleistungsorientierte Branchen, deren Nachfrage überwiegend konsumgetrieben ist, sind ebenso stark betroffen.

Durch den **exogenen Schock** der Corona-Krise sind nahezu alle Regionen ökonomisch geschwächt. Das führt aber nicht zwingend zu strukturellen Veränderungen. Daher kehren viele Regionen wieder auf den Wachstumspfad zurück, den sie vor der Krise eingeschlagen haben – aber nicht auf das alte Niveau. Die höchsten Verluste werden für das Gastgewerbe, die Reisewirtschaft, die veranstaltungsorientierte Kultur- und Kreativwirtschaft, die Luftfahrt und die Autoindustrie erwartet. Daher werden vor allem die Kreise von der Krise getroffen, in denen diese Branchen dominieren: Dingolfing, Ingolstadt, Schweinfurt, Wolfsburg (Auto), Frankfurt am Main, Freising (Luftfahrt), Vorpommern-Rügen (Gastgewerbe).

Strukturelle Krisen sind zu erwarten, wo wirtschaftliche Strukturen nicht zukunftsträchtig sind (Technologiewandel etc.). Gerät die Kernbranche (langfristig) in die Krise, kann es in diesen Regionen zu einem massiven ökonomischen Abschwung kommen, wie sich am Beispiel des Ruhrgebiets oder Saarlands zeigt.

Sektorspezifische Schocks treffen Regionen, in denen einzelne Branchen dominieren und die damit sehr spezialisiert sind. Hierfür sind besonders „spezialisierte“ Regionen anfällig: Mit Dingolfing, Eisenach, Ingolstadt, Leverkusen, Ludwigshafen und Wolfsburg sind dies in erster Linie Automobil- und Chemiestandorte.

Langfristig gilt:

- Wachstumsschwach und anfällig zeigen sich vorwiegend ländlich geprägte Regionen mit einem hohen Anteil an konsumnahen Branchen mit lokaler bzw. regionaler Nachfrage.
- Recht stabil zeigen sich künftig Regionen mit einem Branchenmix aus Landwirtschaft und konsumorientierter Industrie, Energie und Bau sowie Handel und Logistik. Sie sind deutschlandweit breit gestreut.
- Regionen mit einer Spezialisierung auf Zukunftsbranchen der deutschen Wirtschaft verfügen grundsätzlich über beste Voraussetzungen für Resilienz in der Zukunft. Diesen Typus gibt es in Ostdeutschland selten. In Westdeutschland findet sich insgesamt ein Viertel der Regionen in dieser Gruppe, überwiegend aus Süddeutschland.
- Die städtischen Dienstleistungsstandorte bewältigen aufgrund ihrer wachstumsstarken Dienstleistungs- wie auch Industriebereiche die Krise und die spätere Wachstumsphase am besten. In dieser Gruppe befinden sich vorwiegend Städte mit einem Fokus auf dienstleistungsbezogene Tätigkeiten, wie den öffentlichen Dienst oder den Finanz- und Immobiliensektor, Dienstleister für Forschung und Entwicklung sowie unternehmens- und produktbegleitende Dienstleistungen. Zu den wirtschaftlich leistungsfähigsten Städten und Regionen gehören Düsseldorf, Essen, Frankfurt am Main, Hamburg, Köln, München, Münster und Stuttgart, aber auch Dresden, Erfurt, Jena, Leipzig, Potsdam und Rostock.

i**REGINA – das Regionalmodell von Prognos**

Mit **REGINA (REGionalised National Accounts)** blickt Prognos weit in die Zukunft. Mittels einer konsistenten Langfristprognose der wichtigsten ökonomischen Indikatoren identifizieren wir mithilfe von REGINA die zukünftigen Branchenentwicklungen und Handlungsfelder in den 401 deutschen Kreisen und kreisfreien Städten.

Der Ausgangspunkt des Regionalmodells ist die Schätzung von **regionalisierten Input-Output-Matrizen (IO-Matrizen)** für alle deutschen Kreise und kreisfreien Städte, welche auf deren aktueller regionaler Wirtschaftsstruktur aufbaut und die Interaktionen zwischen Güterkonsum und Güterproduktion abbildet. Die Prognose der wirtschaftlichen Entwicklung basiert auf einer Schätzung der Entwicklung der regionalen Nachfrage (privater und öffentlicher Konsum, Bau- und Ausrüstungsinvestitionen, Exporte). Hier fließt unter anderem die regionale Entwicklung der Bevölkerung und der Haushalte ein, welche die Entwicklung des privaten Konsums beeinflussen. Neben den Nachfragekomponenten berücksichtigt REGINA weitere grundlegende (regional-)ökonomische Einflussfaktoren: Auf der Produktionsseite fließt der technologische Fortschritt mit ein, zudem werden sowohl regionsspezifische Entwicklungen aus der Vergangenheit (Ex-post-Kreisentwicklung) als auch zukünftige strukturelle Entwicklungen der Branchen auf Bundesebene in der Prognose berücksichtigt.

Mithilfe von REGINA können wir für die 401 deutschen Kreise und kreisfreien Städte

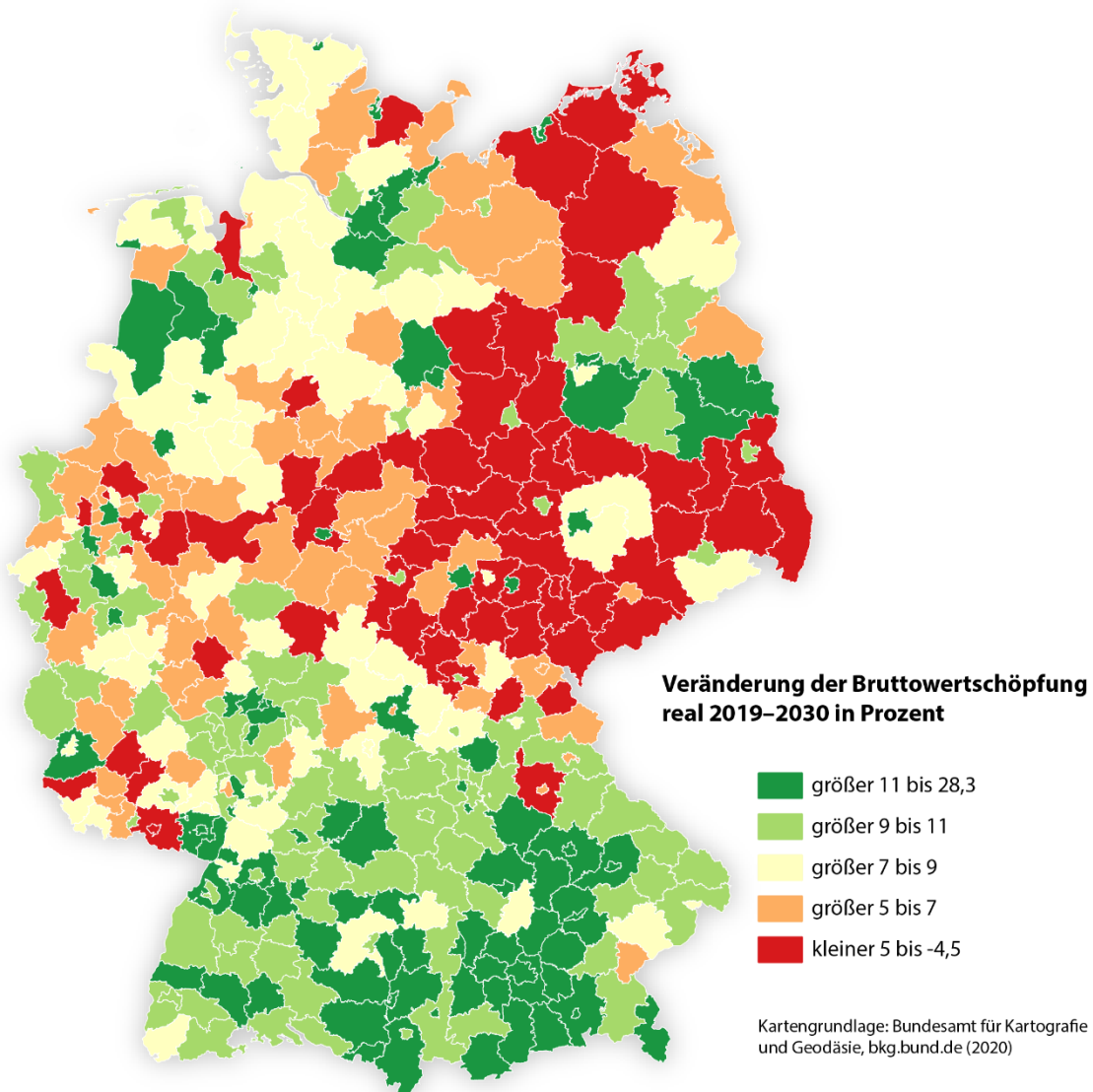
- die Bedeutung einzelner Produktionsbereiche für die regionale Wirtschaft (direkte und indirekte Bedeutung) analysieren,
- die Bruttowertschöpfung nach 63 Produktionsbereichen prognostizieren,
- die Anzahl der Erwerbstätigen nach 63 Produktionsbereichen prognostizieren,
- die Bevölkerung nach Einzelaltern und Anzahl der Haushalte prognostizieren und
- regionale Nachfrageänderungen (z. B. Großansiedlungen) simulieren.

Somit eignet sich REGINA besonders, um regionale **Investitionsentscheidungen** und Maßnahmen der **Wirtschaftsförderung** ökonomisch zu fundieren.

6 Ausgewählte Ergebnisse

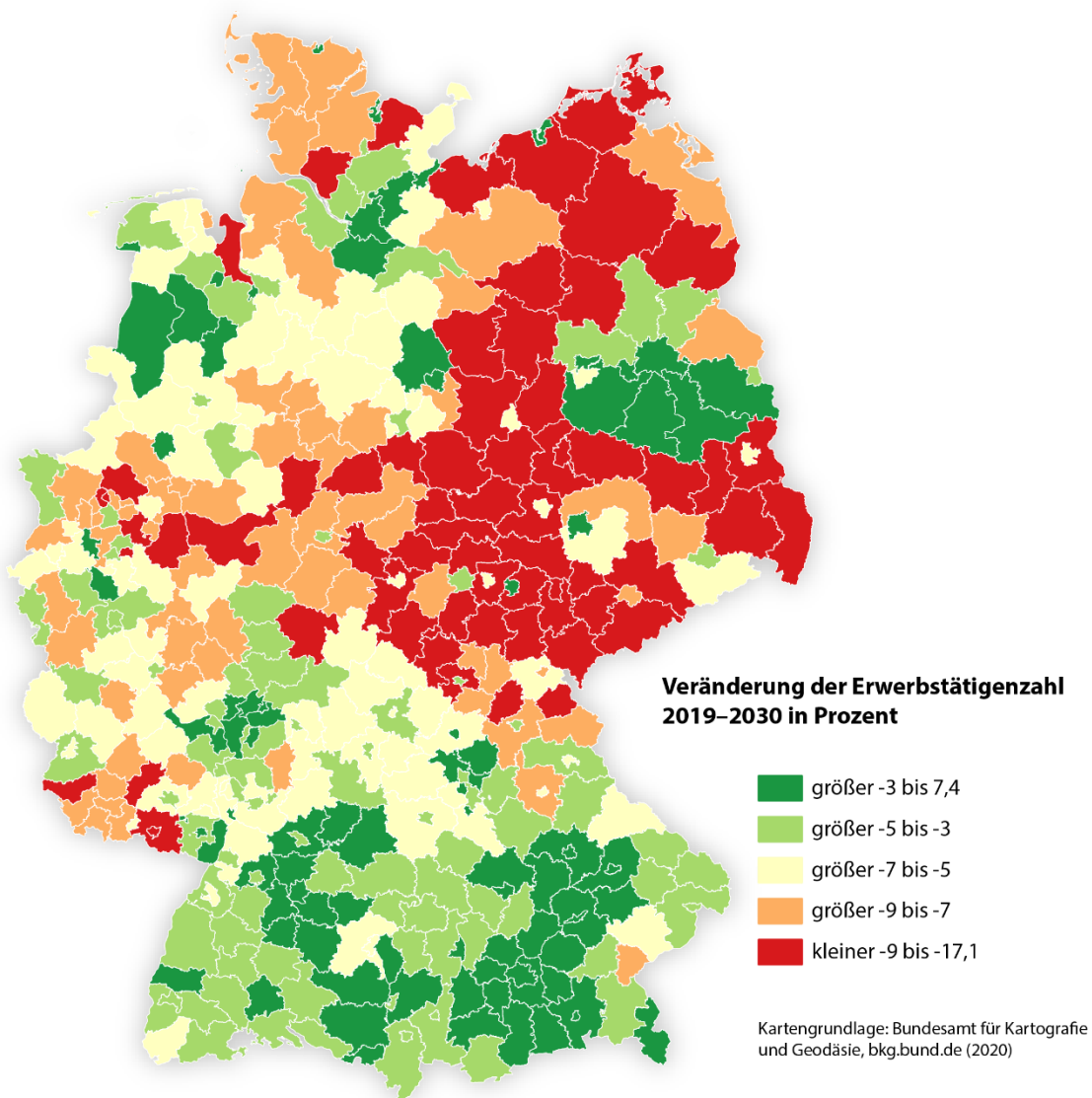
Veränderung der Bruttowertschöpfung, real, 2019 bis 2030

Langfristige Wachstumsmuster werden durch die Corona-Krise nicht grundlegend geändert. Ökonomisch leistungsfähige Regionen wachsen auch nach der Krise wieder stärker. Besonders wachstumsstark zeigen sich durch sogenannte Überschwappeffekte vor allem Regionen im Umland von Metropolen wie Berlin, Hamburg und München. Weiterhin zählen Hochschulstandorte oder Schwarmstädte sowie Regionen mit einem zukunftsfähigen Branchenmix zu einer weiteren Gruppe von stark wachsenden Regionen.



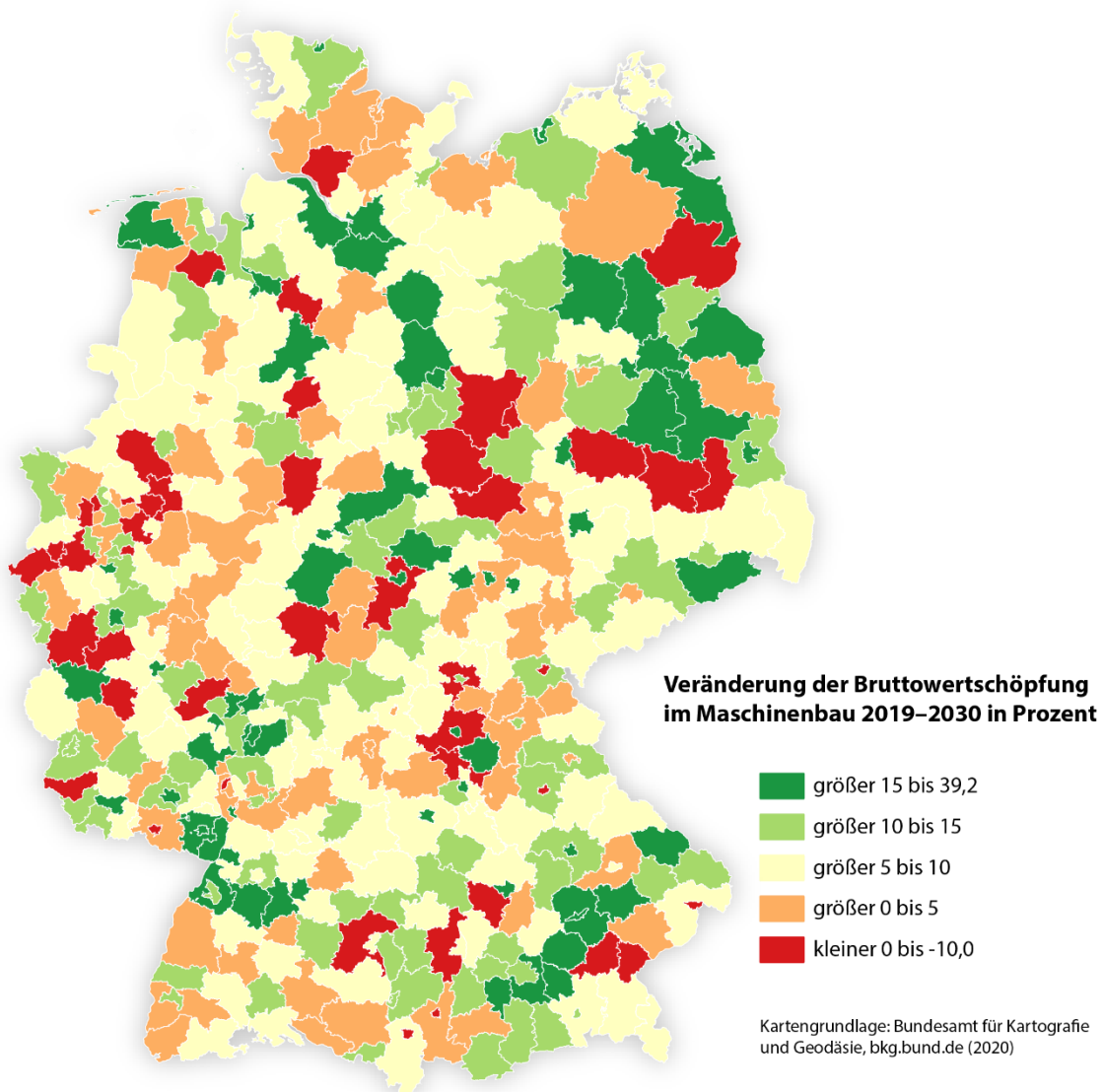
Veränderung der Erwerbstätigenzahl, 2019 bis 2030

Die Entwicklung der Erwerbstätigen verläuft ähnlich, aber nicht deckungsgleich zur Entwicklung der Bruttowertschöpfung. Besonders wachstumsstark zeigen sich die Kreise Dahme-Spreewald und Oder-Spree: beide profitieren neben der Nähe zur Wissenschafts-, Dienstleistungs- und Kreativhochburg Berlin vor allem von der Großansiedlungen des Flughafens BER und von Tesla.



Veränderung der Bruttowertschöpfung im Maschinenbau, real, 2019 bis 2030

Unter den wachstumsstarken Regionen im Maschinenbau zeigen sich Metropolen wie Berlin, Hamburg, München oder Stuttgart. Regionen in deren Umfeld profitieren von den Agglomerationsvorteilen der Metropolen (Erding, Dahme-Spreewald, Harburg oder Landkreis München). Etablierte Maschinenbau-Standorte wie Esslingen oder Ludwigsburg wachsen auch weiterhin über dem Bundesniveau, unter den Gewinnern im Ranking finden sich jedoch insgesamt vermehrt Regionen mit einem niedrigen Ausgangsniveau und dementsprechend hohem Aufholpotenzial.



7 Ihre Ansprechpersonen bei Prognos



Dr. Michael Böhmer

Chief Economist

Telefon: +49 89 95 41 586-701

E-Mail: michael.boehmer@prognos.com



Dr. Olaf Arndt

Bereichsleiter Standort und Region

Telefon: +49 421 845 16-423

E-Mail: olaf.arndt@prognos.com



Felizitas Janzen

Leitung Unternehmenskommunikation

Telefon: +49 30 58 70 89-118

Mobil: +49 172 57 57 916

E-Mail: presse@prognos.com